

Feinden mit der eiskalten Grausamkeit, die radikalen Revolutionären eigen ist. Als alle seine Machtziele erreicht sind und er persönlich befriedigt ist, möchte er verhindern, daß andere nach ihm tun, was er selber getan — aber es ist zu spät, gelehrige Schüler warten schon auf ihre Zeit, Pompeius an ihrer Spitze.

Das Porträt Sulla ist im vorliegenden Bändchen hervorragend dargestellt, besonders wie er es versteht, die neue Lage der römischen Republik für sich auszunützen, wie er seine Soldaten an sich fesselt, wie er neben der rein militärischen auch die psychologische Kriegführung meisterhaft beherrscht und geschickt die Rachsucht gegen seine Gegner, die Ausbeutung der Besiegten mit Freigebigkeit und Großherzigkeit gegen seine Anhänger verbindet.

Was die Skizze noch wertvoller macht, ist der Umstand, daß die Vorgänge auf dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen, politischen und ethisch-religiösen Voraussetzungen sichtbar werden, die sie erst ermöglichten. Der Verfall des Bauernstandes infolge der ewigen Kriege und das Anwachsen des städtischen Proletariats erzwangen eine neue Wehrordnung. Durch die stetige Ausdehnung des Reiches entstanden vermehrte strategische Aufgaben, und diese erzwangen eine Wandlung im Heerwesen und eine wesentliche Änderung in der Struktur der obersten Heeresleitung. Da eine Versorgung der Veteranen gesetzlich nicht vorgesehen war, so waren diese zur Durchsetzung ihrer Ansprüche auf den Feldherrn angewiesen. Alle diese Umstände begünstigten Männer vom Typ Sulla und boten günstige Gelegenheiten zur Machtergreifung. Mit Sulla meldet sich die Zeit der Diktatoren und Cäsaren.

G. F. Klenk SJ

Taeger, Fritz: Charisma. Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes. Bd. 1. (460 S.) Stuttgart 1957, W. Kohlhammer. Ln. DM 39,—.

„Wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, können wir eine Geschichte des antiken Herrscherkultes überhaupt noch nicht schreiben, sondern nur Studien, die sich auf Teilerscheinungen beschränken.“ Mit diesem Wort umreißt der Verfasser im Vorwort (14) den allgemeinen Charakter seiner Arbeit. Um in dieser Frage zu einer befriedigenden Antwort zu kommen, sind, wie der Verfasser sagt, noch philologisch-historische Vorarbeiten in den Disziplinen der Ägyptologie, Assyriologie und der iranisch-indischen Altertumskunde nötig. Immerhin bietet obiges Buch einen äußerst wichtigen Beitrag zur Lösung der Frage, und zwar vom Hauptfelde, nämlich der griechisch-hellenistischen Kulturwelt aus. In der Vorbereitung befindet sich ein zweiter Band: Rom. Er behandelt den Kaiserkult.

Der erste Band „Hellas“ handelt in seinem ersten Hauptteil über die religionsgeschichtlichen Grundlagen des hellenistischen Herrscherkultes. Die ganze Frühzeit der Hellenen wird auf den verschiedensten Gebieten durchleuchtet, sodann in der klassischen Periode die Dichtung in Lyrik, Drama und Komödie überprüft; ferner Geschichtsschreibung, Beredsamkeit, Philosophie und die verschiedensten historischen Erscheinungen.

Im zweiten Hauptteil stehen wir bei Alexander dem Großen plötzlich vor dem ungeheuerlichen Geschehen: Ein regierender Großkönig beansprucht, Gott zu sein.

Wie kam es dazu und wie dazu, daß später die hellenistischen Könige immer wieder Anläufe machten, sich zu Lebzeiten als Göttern huldigen zu lassen? Es war eine Zeit lang üblich, dies der „Orientalisierung“ des griechischen Geistes zuzuschreiben. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Gerade die ungebrochene Frömmigkeit der vorderasiatischen Völker stand solchen Ansprüchen oft schroff entgegen. Ebenso wenig führt eine gerade Linie von der religiös-charismatischen Auffassung des Königtums, wie sie in der Frühzeit der meisten Völker zu finden ist, oder vom Heroenkult der Griechen zur Vergottung lebender Menschen, und vor allem die klassische Periode von Hellas mit dem Vordringen des Logos, der lichtklaren Vernunft, trennte scharf alles Sterbliche und Menschliche von der Gottheit. Später dann, im Hellenismus, leben nebeneinander mythische und rationale Lebensdeutung, Skepsis und Mysterienfrömmigkeit, unverbindliche religiöse Gleichgültigkeit und berechnende Staatsräson, Streben zur Universalmonarchie und Beharren in der freiheitsstolzen Polis — eine bunte Mischung, die dem Anspruch der Vergottung viele weiche Stellen und gute Ansätze bot und doch keine simple Erklärung für das Vordringen des Herrscherkultes zu geben vermag. Vieles bleibt noch ungeklärt.

Trotzdem liest man das nicht leicht geschriebene Buch mit großem Gewinn. Einige Ansichten des Autors sind allerdings problematisch. So sein Urteil über das frühe Judentum (man müßte hier unterscheiden), ebenso Teile des Abschnittes über die „zeitlosen Vorstellungen“, besonders dort, wo die Frage der Urform des Religiösen gestreift wird.

G. F. Klenk SJ

Fremde Länder

Peterich, Eckart: Italien. Ein Führer. Bd. 1: Oberitalien — Toskana — Umbrien. (734 S.) München 1953, Prestel. Kunstleder DM 22,50.

Vor uns liegt in vornehmer Ausstattung der erste Band von Eckart Peterichs „Italien.